

Alfred Gerstl:

Eine kleine Geschichte der Kleinen Galerie

1947, im noch von allerlei materiellen und geistigen Entbehrungen geprägten Nachkriegs-Wien, rief Karl Gerstmayer in der Josefstadt die „Kleine Galerie für Schule und Heim“ ins Leben. Von Anbeginn fungierte die mit ideeller und, in viel geringerem Umfang, materieller Unterstützung durch den kommunistischen Wiener Kulturstadtrat Viktor Matejka gegründete Galerie als eine spezielle Einrichtung der Wiener Volksbildung. Entsprechend war das Ziel, einem möglichst breiten Kreis der Bevölkerung klassische und sukzessive auch moderne Kunst näher zu bringen. Unterstützt in seinem volksbildnerischen und kulturpädagogischen Wirken wurde Gerstmayer (1899–1983), ein ausgebildeter Chemiker, der in den 1930er Jahren erste Erfahrungen in der kommerziellen Kunstvermittlung gesammelt hatte, von der Gesellschaft der Kunstfreunde, die er mitbegründet hatte.

Im Galerie-Lokal in der Neudeggasse 8 fanden seit 1947 regelmäßig publikumswirksame Ausstellungen statt, wobei in den ersten zehn, fünfzehn Jahren aus Kostengründen zumeist Lithografien gezeigt wurden. Anfänglich handelte es sich vorwiegend um Reproduktionen alter Meister, doch schrittweise wurden die BesucherInnen mit moderner und abstrakter Kunst konfrontiert. Dieses behutsame Vorgehen schien insofern angebracht, als Österreich von 1938 bis 1945 als Teil des Dritten Reiches vom internationalen Kunst- und Kulturaustausch abgeschnitten war und die nationalsozialistische Kulturpolitik mit ihrer ideologisch-propagandistischen Verunglimpfung moderner Kunst als "entartet" das Rezeptionsverhalten vieler Menschen bewusst oder unbewusst immer noch beeinflusste. Ein Vergleich mit anderen Galerien, aber etwa auch der Wiener Secession veranschaulicht, dass diese bis in die 1960er Jahre ebenfalls „vorwiegend Ausstellungen mit braven und soliden Malern und Bildhauern [zeigten], die eher selten von einer gepflegten, gemäßigten Moderne abwichen, bisweilen aber auch zu radikaleren Ausdrucksformen fanden“ (Hilger 2011, S. 23). Grund dafür war die nahezu monopolartige Dominanz der Wiener Schule des phantastischen Realismus, die sich von abstrakten Tendenzen in Amerika und Frankreich abgrenzte.

Da es sich bei Reproduktionen um ein preisgünstiges, aber effizientes Instrument der Kunstvermittlung handelt, konnten diese in Form von Leihbild-Ausstellungen (entweder als Werkschau eines Künstlers bzw. einer Künstlerin oder als von den Galerie-MitarbeiterInnen zu thematischen Gruppen zusammengestellte Bilder) an Schulen, Gewerkschaftsheime, Betriebe, aber

auch Einzelpersonen verborgt werden. Umgerechnet zwei Euro kostete es in den 1970er Jahren, sich ein Leihbild für ein Monat auszuborgen. Dem Bildungsauftrag gerecht wurde die Galerie weiters durch regelmäßige, von der Gesellschaft der Kunstfreunde organisierte Vorträge von KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen über kulturelle, aber auch gesellschaftspolitische Themen sowie Literatur- und Schallplattenabende. In den fünfziger Jahren fanden häufig drei bis vier Vorträge pro Woche in der Neudeggasse statt, für die neben zwei kleineren Räumen mit jeweils 25m² und einer angeschlossenen kleinen Bibliothek sowie ein großer Ausstellungsraum mit 84m² zur Verfügung standen.

Ein neben den Ausstellungen und Vorträgen weiteres wichtiges Medium der Galerie, kulturpädagogisch zu wirken, waren die „Wiener Kunsthefte“ (bis 1970 „kleine galerie“ genannt). Seit 1948 monatlich vom Verein der Kunstfreunde herausgegeben – Chefredakteur war jeweils der Direktor der Kleinen Galerie –, informierten sie pointiert über die in der Galerie ausstellenden KünstlerInnen, aber auch generell über verschiedene Kunst- und Stilrichtungen, aktuelle kunst- und kulturpolitische Entwicklungen sowie allgemeine gesellschaftliche und politische Trends. Nach einem Relaunch 1958 stiegen Umfang wie inhaltliche Güte der Kunsthefte wieder stark an, vor allem weil prominente GastautorInnen gewonnen werden konnten, deren Beiträge häufig treffende Analysen der österreichischen Kulturpolitik und des Wiener Kunstgeschehens boten. In den frühen 1970er Jahren setzte es einen zweiten Qualitätssprung, und die Kunsthefte wandelten sich zu einem lesenswerten Forum, in dem grundsätzliche kulturpolitische Diskurse ausgetragen wurden, so etwa von Dieter Schrage, Otto Breicha, Peter Baum, Gerhard Habarta, Hubert Christian Ehalt, Viktor Matejka.

Nach einem kurzen Intermezzo nach Gerstmayers altersbedingtem Rücktritt 1970 mit den Direktoren Hans Muhr (1971–1973), der als sogenannter Wasserbildhauer Bekanntheit erlangte, und Robert Schmitt (1973), selbst ein bildender Künstler, aber auch in der Kulturförderung der Stadt Wien tätig, sorgte Erika Nemeč als Direktorin von 1973 bis 1980 für Kontinuität zur Ära Gerstmayer. In der konzeptionellen Arbeit unterstützt wurde Nemeč, die als gute Verkäuferin „ihrer“ KünstlerInnen geschildert wird, vom bildenden Künstler Walter Csuvala. Unter ihr wuchs die Leihbildsammlung auf knapp 5.000 Bilder an. Da immer mehr renommierte wie junge KünstlerInnen gewonnen werden konnten, gelang es Nemeč, in der Kleinen Galerie selbst zunehmend Originalbilder statt Reproduktionen zu zeigen. In ihrer Amtszeit erhielten moderne, auch experimentelle Literatur und Lyrik einen zunehmend prominenten Platz in der Galerie, die Lesungen wurden meist von der Gruppe PODIUM um Marie Therese Kerschbaumer organisiert. In den Kunstheften publizierten

AutorInnen wie H.C. Artmann, Marianne Engström, Ernst Kein, Kurt Klinger, Erika Mitterer, Jutta Schutting, Wilhelm Szabo, Ilse Tielsch-Felzmann oder Alois Vogel.

Auch wenn sich unter Nemeč ein buntes Bild der Kleinen Galerie ergibt, so setzten ihre beiden stark an den Zielen und Werten der Volksbildung orientierten Nachfolger noch deutlichere kulturpädagogische und moderne Akzente: zuerst Peter Paul Wiplinger (1980–1986), anschließend Philipp Maurer (1986–2005). Wiplinger, selbst mehrfach ausgezeichnete(r) Schriftsteller und künstlerischer Fotograf, baute die Literaturschiene sowohl in der Galerie wie in den Kunstheften weiter aus. Unter ihm wurde die große Zahl an Ausstellungen beibehalten, meist fanden zwei pro Monat statt. Neben renommierten, meist österreichischen KunstschafterInnen bot er auch Hobby-KünstlerInnen ein Forum, ihre Werke einem breiteren Publikum vorzustellen. Während einige BeobachterInnen den Charakter der Kleinen Galerie als Startgalerie würdigten, kritisierten andere, darunter Georg Habarta und Wolfgang Hilger, die seit Gerstmayers Rücktritt fehlenden eindeutigen Schwerpunkte, welche einer künstlerischen Unverbindlichkeit Vorschub zu leisten drohten. Der Zielkonflikt zwischen Volksbildungsauftrag und kommerziellen Sachzwängen zeigte sich ab den 1980er Jahren besonders deutlich.

Den Spagat musste auch Philipp Maurer, bereits seit 1979 Galerie-Mitarbeiter, meistern. In seine Amtszeit fielen zwei für die weitere Entwicklung der Kleinen Galerie wegweisende Entscheidungen: eine fundamentale programmatische Neuausrichtung und der Umzug in den dritten Bezirk. Die inhaltliche Umstellung auf Druckgrafik erfolgte schrittweise bis Mitte der 1990er Jahre und spiegelte sich auch in den unter Maurer sukzessive modernisierten Kunstheften. Der Grund für die Fokussierung auf Druckgrafik, also Plakate, Flugblätter, Chroniken, Exlibris usw., war, dass Maurer in ihr eine eminent politische Kunst sah, die bereits in der Reformation und Gegenreformation propagandistisch eingesetzt worden war. Zudem hielt er sie für Angehörige der ArbeiterInnenbewegung sowohl relevant als auch erschwinglich, weshalb er die sogenannte Druckplatte einführte, exklusiv von der Kleinen Galerie vertriebene Druckgraphiken. Ab 1988, also in der Endphase des Kalten Krieges, richtete Maurer in der Galerie Ausstellungen für zahlreiche südosteuropäische KünstlerInnen, vor allem aus Bulgarien und dem ehemaligen Jugoslawien, aus. Auch mit anderen Ausstellungen, etwa „Ausländische KünstlerInnen in Wien“ oder „Eh nur Tschuschn?“ (1988), sollte ein politisches Signal gesetzt werden, in diesem Fall gegen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit. Maurer war um enge Kontakte zwischen KünstlerInnen und Publikum interessiert, so führte er 1987 die „Galerie der Begegnung“ ein und organisierte regelmäßig politische Lese- und Musikabende.

1997 übersiedelte die Kleine Galerie aus der Josefstadt, wo die Räumlichkeiten längst zu klein geworden waren, in die Landstraße. Dank einer Ausstellungsfläche von knapp 200 Quadratmetern in der Kundmannngasse 30 ist die Kleine Galerie heute nicht mehr klein, sondern im Gegenteil eine der größten Galerien Österreichs. Aus Respekt vor Geschichte und Tradition wurde jedoch am Namen „Kleine Galerie“ festgehalten. Die Übersiedlung in den dritten Bezirk signalisierte einen neuen Aufbruch, und die BesucherInnenzahlen nahmen, auch dank intensiver Kooperation mit der VHS Landstrasse und dem Verein „Kultur im 3.“, trotz der nunmehr ausschließlichen Konzentration auf Druckgrafik zu. Als zwei Jahrzehnte wirkender Direktor der Kleinen Galerie hatte Maurer ein glaubwürdiges kulturpädagogisches und volksbildnerisches Programm verfolgt und es geschafft, die Galerie im – allerdings sehr engen – Segment der Druckgrafik zur Nummer eins in Österreich zu machen.

Nach Maurers Ausscheiden im Jahr 2005 wurde die Galerie von zwei Mitarbeitern interimistisch weitergeführt. 2007/08 gelang es der neuen Direktorin Doris Zametzer, die damals wie heute auch als Direktorin der Volkshochschule Landstrasse amtiert, der Kleine Galerie ein modernes und breiteres kulturpädagogisches Programm zu verleihen und sie finanziell zu sanieren. Nach einer umfangreichen Modernisierung der Räumlichkeiten nahm die Kleine Galerie im Jahr 2008 wieder ihren Betrieb auf. Seit 2008 fungiert Faek Rasul, ein vor knapp zwei Jahrzehnten aus Kurdistan nach Österreich geflüchteter Maler und erfahrener Galerie-Leiter, als künstlerischer Leiter. Unterstützt wird er von Ernst Woller, langjähriger Mentor der Kleinen Galerie und Vorsitzender des Kulturausschusses des Wiener Landtags. Rasul verfolgt den Schwerpunkt moderne zeitgenössische Kunst seit 1945, die Malerei wie Bildhauerei umfasst, und hält, etwa mit speziellen thematischen Ausstellungen für Schulen und Volkshochschulen, den Erwachsenenbildungsauftrag hoch. Es konnten renommierte KünstlerInnen wie Gerda Fassel, Adolf Frohner, Christina Gschwantner, Johannes Haider, Fritz Martinz, Linde Waber oder Herwig Zens gewonnen werden, weiterhin im Programm sind aber Lithographien, Originalgraphiken und Radierungen junger KünstlerInnen. Das große Interesse an den Ausstellungen (pro Jahr werden acht organisiert) zeigt, dass Rasul auf einem guten Weg ist, die Kleine Galerie als relevante künstlerische wie Erwachsenenbildungseinrichtung in die nächsten 65 Jahre zu führen.